

regionale Verlängerung des alteinheimischen Aurignacien zu denken, von welchem Tiede-Westeregeln und andere Plätze zeugen. Überraschend ist, daß sich selbst im Jungmagdalénien und Azilien Frankreichs ein Wiederaufleben von Typen aus dem Formenkreise des Aurignacien geltend macht, in Gestalt einfacher Kielkratzer, meist armseliger Kerb- und Stielspitzen, Pseudo-gravettespitzen usw. All diese postumen Aurignacien-Erscheinungen rollen mehr als eine Frage auf, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist.

Wenn schließlich auch im gesamten Zentraleuropa das Tardenoisien (Alt-tardenoisien) zur Herrschaft gelangte, so besteht natürlich kein zwingender Grund dafür, daß dessen Ausgangspunkt der Südwesten unseres Kontinents gewesen sein muß. Wir haben schon in früheren Jahren von einem danubischen Bildungsherde gesprochen, welcher allenfalls nach Vorderasien weisen würde, und daß das Tardenoisien des Baltikums in Nordosteuropa wurzelte, ist sehr wohl möglich.

Madrid.

Hugo Obermaier.

## Die Bandkeramik in Pommern.

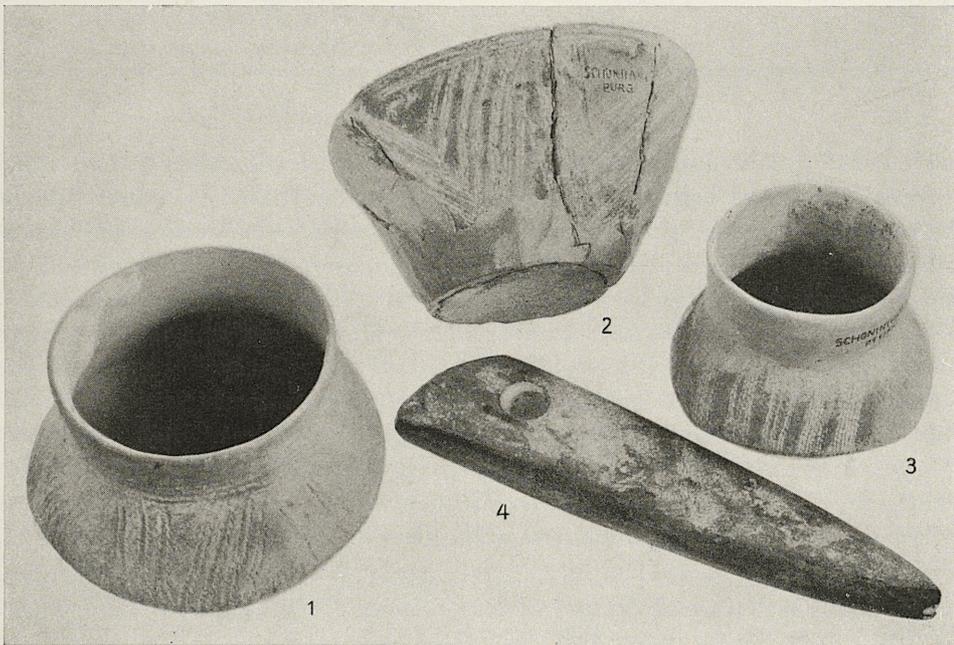


Abb. 1. 1 Pyritz-Weinberg, 2—4 Aus dem Grab bei Schöningsburg, Kr. Pyritz (L. des Pflugkeils 24 cm).

In seinem Aufsatz über die bandkeramische Besiedelung an der unteren Weichsel und Oder hat B. von Richthofen auch die damals bekannten pommer-schen Funde behandelt<sup>1</sup>. Ich selber habe die bandkeramischen Denkmäler Pommerns im Anschluß an die Bekanntgabe des ersten hiesigen Fundes linear-bandverzierter Scherben in der Kiekebusch-Festschrift zusammengestellt<sup>2</sup>. Auf

<sup>1</sup> Bl. f. dt. Vorgesch. 7, 1930, 18–52 mit 15 Abb. und 3 Karten.

<sup>2</sup> Brandenburgia 39, 1930, 37–46 mit 2 Abb.

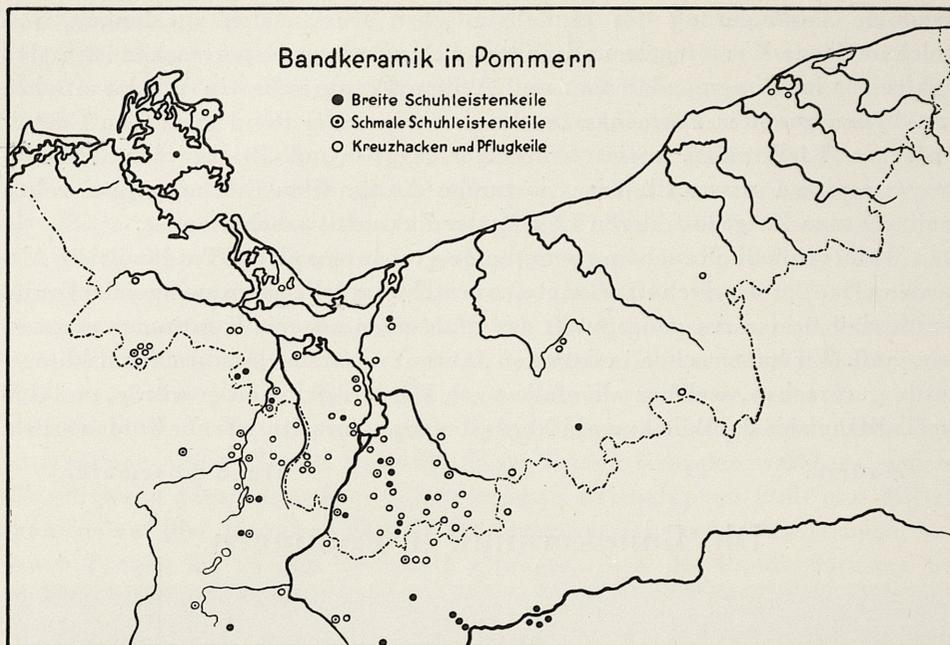


Abb. 2\*.

beide Veröffentlichungen, die auch zahlreiche Schrifttumsangaben enthalten, sei zur Entlastung der vorliegenden Mitteilung verwiesen. Diese beschränkt sich auf die nötigsten Bemerkungen zu unseren Bildern<sup>3</sup>; sie sollen auf Wunsch der Schriftleitung den seit 1930 wesentlich vermehrten pommerschen Fundstoff für die Fachgenossen in den 'klassischen' Gebieten der Bandkeramik veranschaulichen<sup>4</sup>.

Unsere erste Karte (Abb. 2) gibt die Verbreitung des Steingeräts bandkeramischer Art zwar noch nicht auf Grund einer planmäßigen, für die Erfassung sämtlicher Fundstücke bürgenden Sammlung; immerhin dürfte aber das Bild des Dichtigkeitsverhältnisses im Provinzgebiet einigermaßen zutreffen<sup>5</sup>. Der Werkzeugbestand unserer Nachbarschaft war nur mangelhaft zu berücksichtigen<sup>6</sup>. Welche Gerätformen verzeichnet wurden, ist auf der Fundkarte selbst vermerkt und wird, um Mißverständnisse auszuschließen, durch Tafel 17,

\*) Berichtigung eines Versehens auf den Fundkärtchen: Im Kreis Stolp ungelochte Hacke von Großmachmin, 'Pflugkeile' von Großmachmin, Großrunow, Schwetzkow und Stojentín (vgl. W. Witt, Urgeschichte des Kreises Stolp, 1934, 25f. Abb. 2).

<sup>3</sup> Von der techn. Hilfsarbeiterin des Prov.-Mus. Pomm. Alt. E. Albrecht aufgenommen.

<sup>4</sup> Der Zuwachs an Siedelungen ist ausschließlich der rührigen Gemeinschaftsarbeit des am Pyritzer Heimatmuseum tätigen Dreimännerkollegiums zu verdanken: Herrn Regierungsrat Willnow als Pfleger, Herrn Seminaroberlehrer i. R. Mielentz als Museumsleiter und Herrn Prof. Gaedke als dem Mittler zwischen Museum und Landvolk; die Belege für den linearbandkeramischen Wohnplatz von Pyritz-Weinberg hat Fräulein G. Dorka aus einer älteren Scherbenaufsammlung im Pyritzer Gymnasium herausgefunden.

<sup>5</sup> Wir schließen das aus der Tatsache, daß z. B. die drei hinterpommerschen, an bandkeramischen Funden armen Kreise Schlawe, Stolp und Lauenburg an sonstigen Bodenaltertümern sehr reich sind und sich in der Landesforschung mit den Unteroderkreisen durchaus messen können.

<sup>6</sup> Vorwiegend nach E. Sprockhoff, Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg (1926).

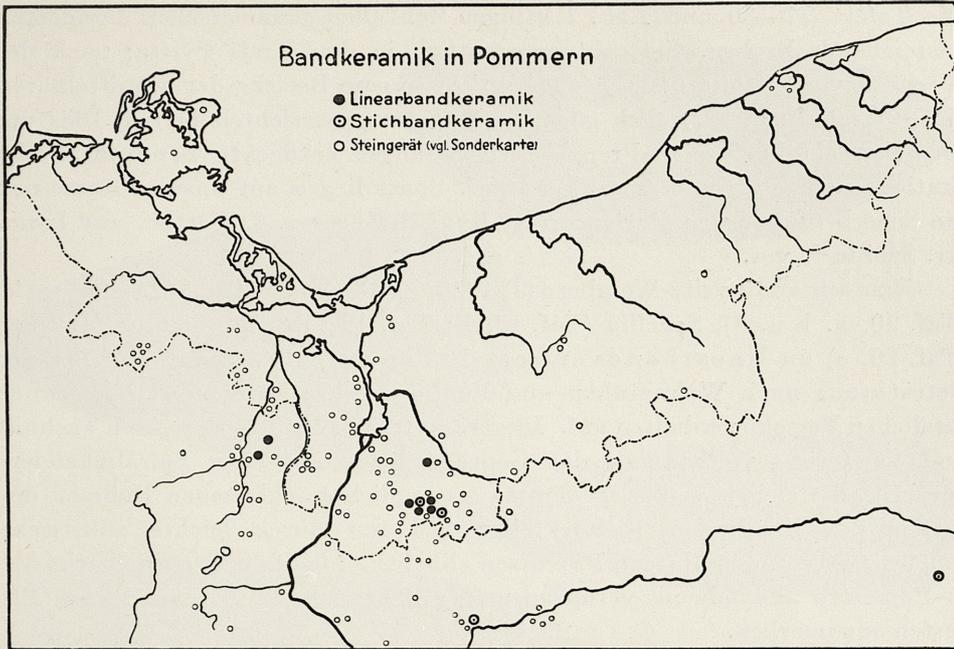


Abb. 3.

1—6 erläutert<sup>7</sup>. Auf ihr erscheint auch (Taf. 17, 7—9) unser einziger Gesamtfund, der ein bandkeramisches Gerät, eine gedrungene Kreuzhacke, in der fremdartigen Gesellschaft von zwei spitznackigen Beilen enthält; er stammt von Sallentin im Kreise Pyritz, wo ein größerer Wohnplatz mit linearverzierten Scherben liegt (Taf. 20). Neben diesem Gesamtfund zeigen wir (Taf. 17, 10) einen Keil mit 'ritueller' Ringbohrung<sup>8</sup>. Im Land der Eiszeitgeschiebe läßt sich die Herkunft der Felssteinsorten schwer beurteilen: man schwankt öfters zwischen dem üblichen mitteldeutschen Gerätstoff der Bandkeramik und einheimischen Arten. An den großen Pflugkeilen pflegen die Sägefurchen der Spaltung aufzufallen (vgl. Taf. 17, 2. 6 u. 7): sie folgen fast durchweg der Peripherie eines Kreises.

Unsere zweite Karte (Abb. 3) gibt, unter nochmaliger Andeutung des Bereiches der Steingeräte, die Verteilung der im Gelände durch Scherbenaufsammlungen u. dgl. wirklich nachgewiesenen bandkeramischen Kolonien.

<sup>7</sup> Wer noch an der bandkeramischen Zugehörigkeit des 'Thüringer Setzkeils' zweifelt, braucht in Pommern nur vier Funde links der Oder zu streichen: Friedefeld, Völschendorf, Wollin (Verwahrfund von drei Keilen, vgl. Pomm. Urgesch. 1931, Schr.-Nchw. S. 117 Nr. 182f., und unsere Tafel 17, 1 u. 2), sämtlich im Kreise Randow, sowie Treptow a. Tollense im Kreise Demmin. — Den Ausdruck „Pflugkeil“ behalte ich der Einfachheit halber und aus Überzeugung bei. Denn meines Wissens sind die Klingen in leichten Böden als brauchbares Ackergerät praktisch erprobt, auch geben gelegentlich Abschleifspuren Anhaltspunkte für die einstige Holzfassung. Daß im Flintgebiet und in der folgenden Periode Pflugbewehrungen ganz fehlen (ist das aber bewiesen?), wäre nicht unerklärlich: die teure Stein- oder Metallschar lohnte sich hier weniger als im Bereich überwiegenden Felsgesteinwerkzeugs — mit Flint- und Metallbeilen war ja für den abgenutzten hölzernen Pflughaken viel leichter Ersatz zu schaffen als mit Felssteinäxten.

<sup>8</sup> Vgl. E. Lehmann, Mannus 24 (Kossinna-Gedächtnisband), 1932, 261 ff. mit 3 Abb.

Die Tafeln 17—20 und Abb. 1 bringen von allen pommerschen Fundorten ausreichende Proben. Sie gehören sämtlich in den Kreis Pyritz; nach der Werkzeugverbreitung dürften aber etliche engere Bezirke der unmittelbaren Nachbarschaft noch ähnlich günstige Forschungsaussichten bieten. Dies um so mehr, als im Kreise Prenzlau zwei jüngst entdeckte bandkeramische Stationen eingetragen werden konnten<sup>9</sup>. Sonst liegen auf unserer Karte nur die Scherbenfunde von Marienspring, Kr. Landsberg a. d. Warthe, und Iwno, Kr. Szubin<sup>10</sup>, vor.

Was wir von Pyritz-Weinberg (Taf. 20, c), Repenow (Taf. 18, a), Sallentin (Taf. 20, a. b u. d), Schellin (Taf. 18, b; Taf. 19; Taf. 20, b) und Ückerhof (Taf. 20, e) an linearbandverzierter Tonware besitzen, weist bei der Betrachtung nach Wohngruben und Fundorten kaum irgendwelche grundsätzlichen Verschiedenheiten auf. Insgesamt tragen die Scherben nach Technik und Verzierung vollkommen das Gepräge der schlesischen Spiralmäanderkeramik, die sich ja selber in dem so erstaunlich geschlossenen Rahmen des großen donauländischen Kulturkreises fast nur durch leichte stilistische Sonderzüge von den übrigen Provinzen abhebt<sup>11</sup>. Allenfalls wäre vielleicht das in Pommern anscheinend verhältnismäßig häufige Auftreten von Siebgefäßresten anzumerken.

Ganz eindeutig 'schlesisch' wirken dagegen unsere stichbandverzierten Gefäße (Abb. 1) von Pyritz-Weinberg<sup>12</sup> und aus dem altbekannten Grab von Schöningsburg<sup>13</sup>.

Neben den Scherben haben die bandkeramischen Plätze Pommerns außer mehr oder weniger ansehnlichen Flintspänen nur spärliche Kulturreste als Begleitfunde geliefert: Die Spiralmäandersiedelung bei Repenow ergab zwei Schuhleistenkeilchen der flachen 'Flomborner' Art, der Schelliner Wohnplatz ein ebensolches und ein hochgewölbtes Hinkelsteiner Bruchstück. Das Schöningsburger stichbandkeramische Grab enthielt zusammen mit der vielberufenen Spondylusschale, einigen Spanmessern und Eberhauern einen schlanken quergelochten Pflugkeil 'Hinkelsteiner' Verwandtschaft (Abb. 1). Zum stichbandverzierten Gefäß von Pyritz-Weinberg endlich gehört ein ziemlich formloses Felssteingebilde, das am ehesten unter die gedrungenen Kreuzhacken paßt.

Über den Oberbau unserer bandkeramischen Wohnplätze ließ sich leider noch nichts Entscheidendes ergraben; die bisherigen Versuche bei Repenow, Sallentin und Schellin trafen allzu tief angepflügte oder sonst gestörte mäßig große, eher ovale als rechteckige Gruben, in deren Umkreis weder Pfostenlöcher noch beträchtlichere Mengen von 'Hüttenlehm' erkennbar waren.

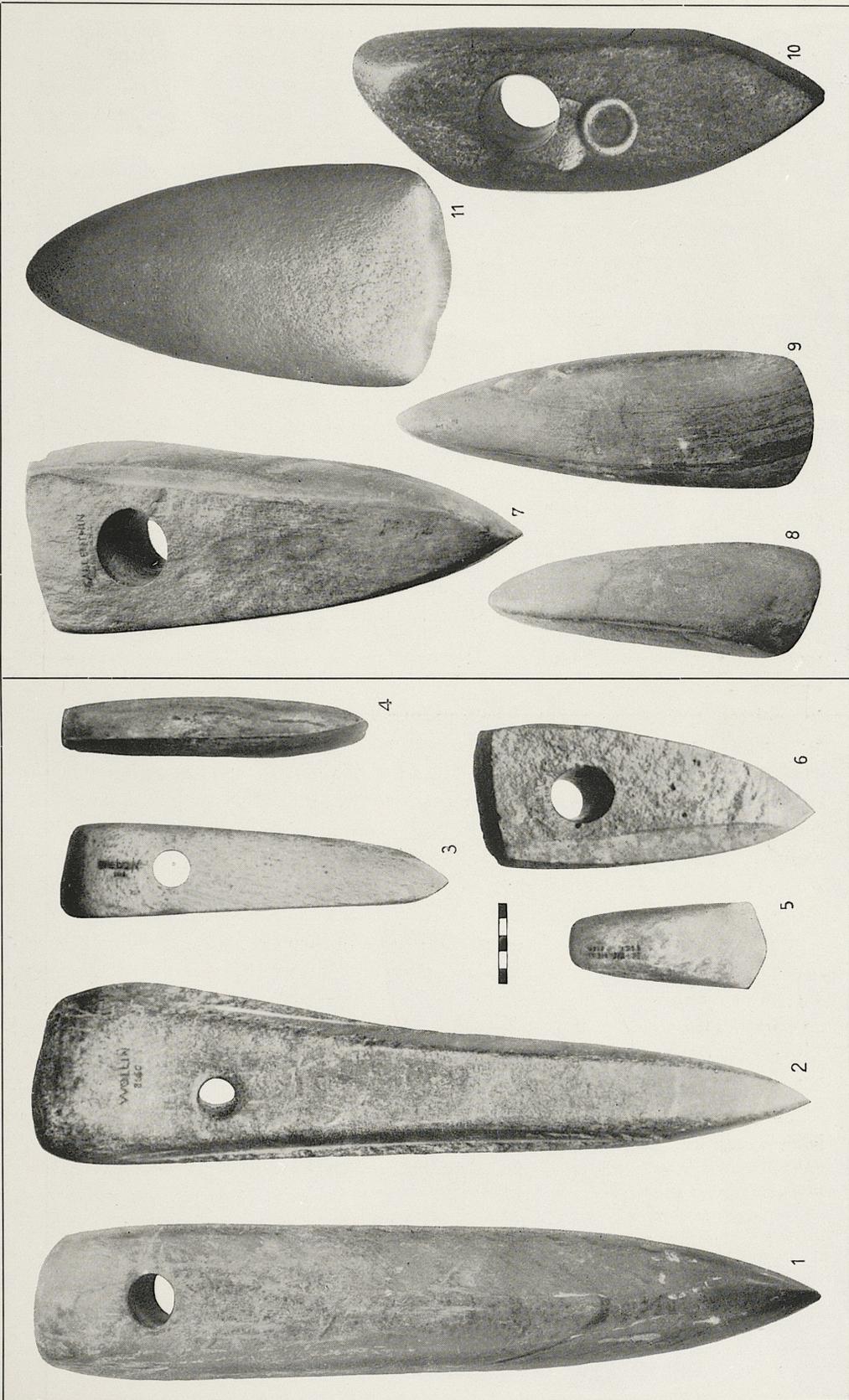
<sup>9</sup> Herrn Kl. Raddatz vom Uckermärkischen Museum verdanke ich die Kenntnis der unseren pommerschen ganz entsprechenden Scherben von Grünow und Klockow, sowie die Mitteilung, daß im Kreise Prenzlau, abgesehen von 'Thüringer Setzkeilen', bisher zehn Fundorte zusammen fünfzehn Schuhleistenkeile geliefert haben.

<sup>10</sup> Beide sind nach B. v. Richthofens Karte vermerkt.

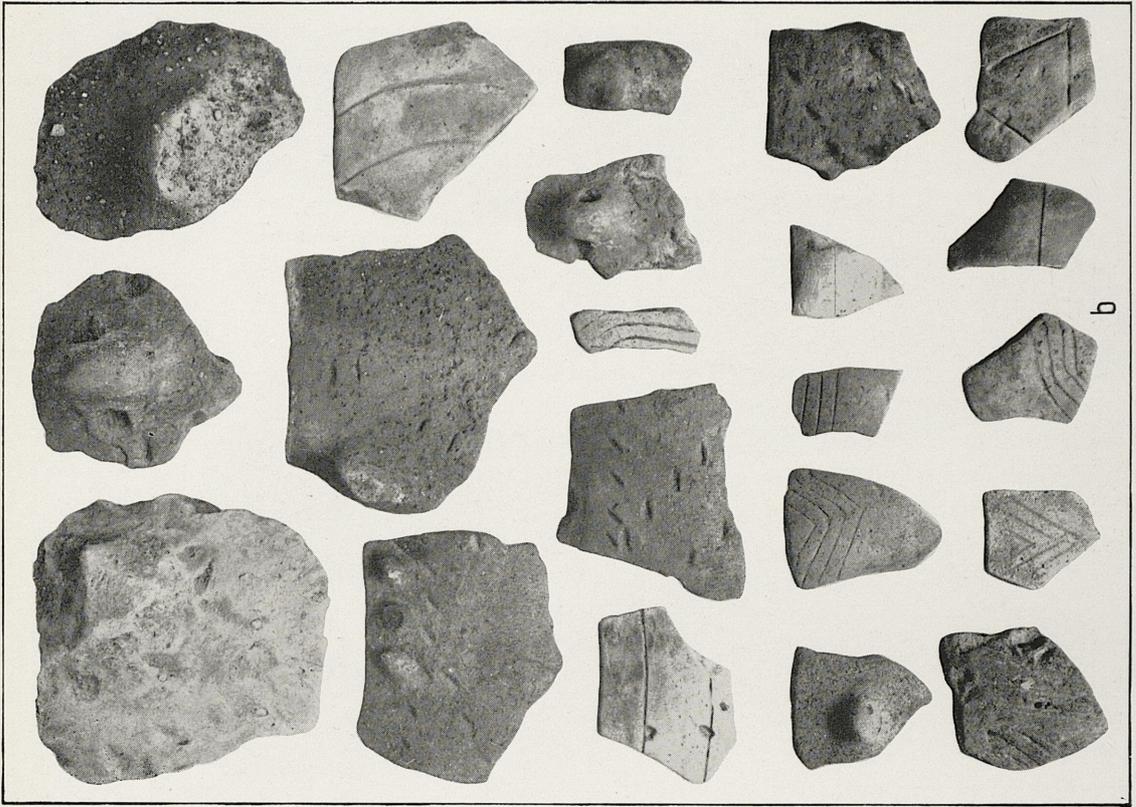
<sup>11</sup> H. Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 1916, 10ff. mit Abb.

<sup>12</sup> Brandenburgia 39, 1930, 4 mit Abb.

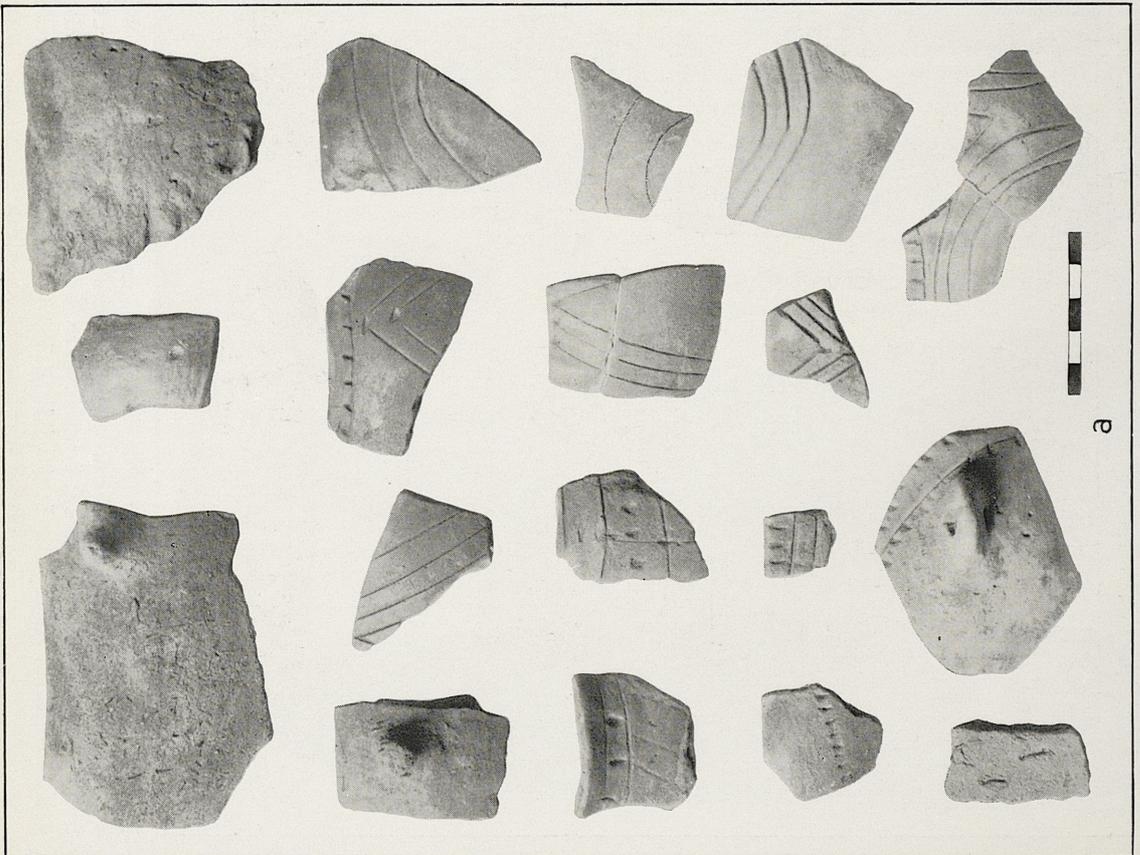
<sup>13</sup> Ebert, Reallexikon 11, 1927/1928, 311f. und Taf. 98 A.



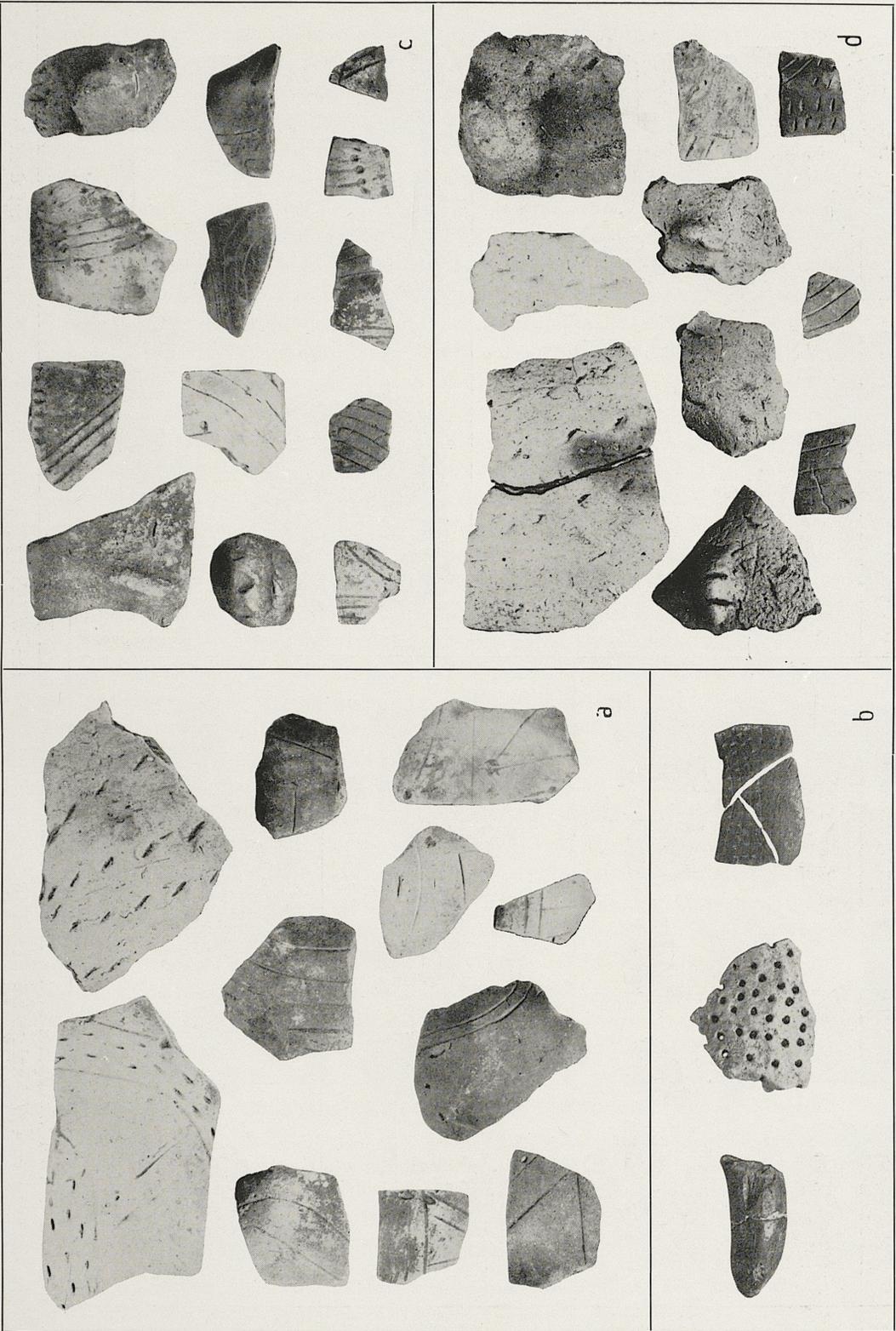
1 und 2 'Thüringer' Setzkeile (Pflugkeile) aus dem Verwahrfund von Wollin, Kr. Randow; 3 Schmäler quergelochter Keil von Stettin-Bredow; 4 Schmäler hochgewölbter ('Hinkelsteiner') Schuhleistenkeil von Viereck, Kr. Ückermünde; 5 Breiter flacher ('Flomborner') Schuhleistenkeil von Schwanenbeck, Kr. Saatzig; 6 Gedrungene Kreuzhacke (Pflugkeil) mit schrägem Nacken von Bublitz (zu 1—6 vgl. Maßstab); 7—9 Verwahrfund von Sallentin, Kr. Pyritz (L. des Pflugkeils 23 cm); 10 Keil mit 'ritueller' Bohrung von Scharpenort, Kr. Neustettin (L. 16 cm); 11 Spitznackige Hacke schuhleistenkeilartigen Längs- und Querschnitts von der Greifswalder Oie (L. 18 cm).



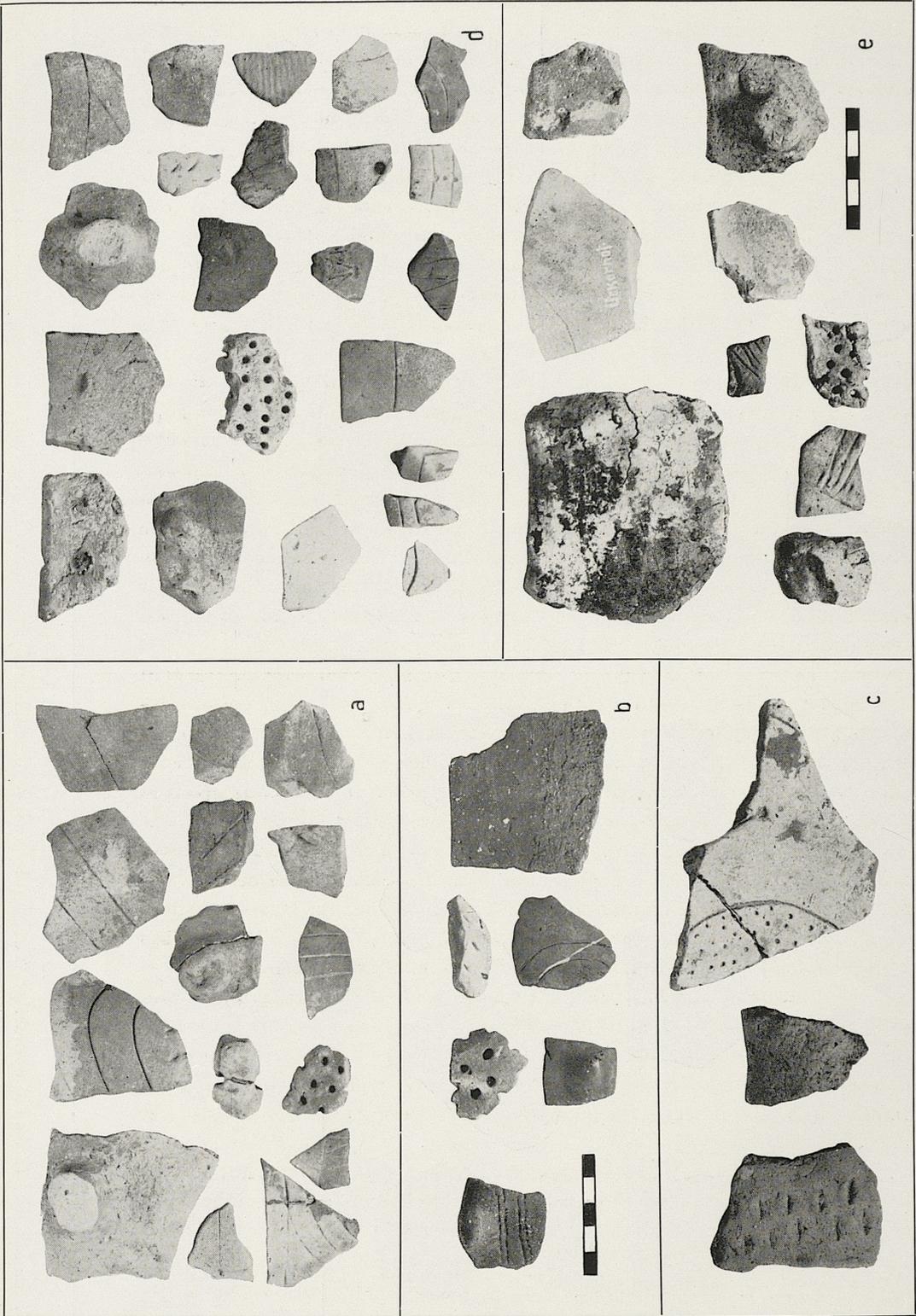
b Vom Wohnplatz auf dem Acker Gehrke bei Schellin,  
Kr. Pyritz (Lesefunde).



a Vom Wohnplatz auf dem Acker Wendlandt bei Repenow,  
Kr. Pyritz (Auswahl).



Vom Wohnplatz auf dem Acker Gehrke bei Schellin. a Lesefunde; b Grube I und II (links ein hornartiges Tongebilde, vielleicht Schalenfuß); c Grube II; d Grube III (Maßstab der übrigen Scherbentafeln).



a, b und d Vom Wohnplatz in der Sandgrube bei Sallentin, Kr. Pyritz (a Lesefunde, b Grube II, doch links über dem Maßstab Einzelscherbe vom Wohnplatz bei Schellin, d Grube I); c Pyritz-Weinberg (Lesefunde); e Vom Wohnplatz auf dem Acker Buchler bei Ückerhof, Kr. Pyritz (Lesefunde).

Immerhin ist an der echt handkeramischen Besiedelung des Pyritzer Weizackers nach dem völlig eindeutigen Inhalt der Wohnruben und der anderen Fundplätze nicht mehr zu zweifeln<sup>14</sup>. Doch muß es der Zukunft überlassen bleiben, die tatsächliche Weite des im mittelpommerschen Keil, dem Unterodergebiet, donauländisch bevölkert gewesenen Raumes genauer zu ermesen. Ebenso bleibt die Frage des Dauer-, Dichtigkeits- und Verbreitungsverhältnisses der linearbandkeramischen und der stichbandkeramischen Kolonien gewiß noch lange offen: es wäre voreilig, allein aus der größeren Zahl und Streuung des 'jüngeren' Steingeräts in dieser Hinsicht einen gültigen Schluß erzwingen zu wollen. Den Wanderweg aus dem Süden, d. h. die Bedeutung der historischen Zantocher Enge im Warte/Netze-Bruch für den handkeramischen Zug nach Pommern, darf man indes dem Kartenbild vielleicht heute schon ablesen.

Aus Pommern als dem nördlichen Randgebiet des donauländischen Kulturkreises, das bekanntlich auch über Fluß- und Ortsnamen verfügt, die als 'illyrisch' gelten<sup>15</sup>, erwartet man füglich eine Äußerung zum neuerdings so entschieden angepackten Problem des Volkstums der Bandkeramiker<sup>16</sup>: Solange aber unsere Landesforschung noch in den Anfängen steht, die Sprachwissenschaft noch einige Zweifel zu beheben hat und die sicheren Siedlungszeugnisse noch ein engeres Gebiet einnehmen als die 'verdächtigen' Namen, haben wir keine entscheidenderen Urteilsgrundlagen, als sie bereits vorgebracht sind.

Über das zeitliche und etwaige 'politisch-kulturelle' Verhältnis der donauländischen Kolonisten zu den übrigen steinzeitlichen Bevölkerungsschichten unseres Gebietes läßt sich auch heute kaum mehr sagen, als ich schon vor vier Jahren bei der Bekanntgabe des Repenower Wohnplatzes mitgeteilt habe. Stratigraphische Überschneidungen gibt es noch nicht; ganz vereinzelt Lesescherben 'megalithischer' Art auf handkeramischen Wohnplätzen besagen an sich recht wenig. Doch kann die dichte 'nordische' Besiedelung, von der im fraglichen Gebiet ältere bis jüngste Zeugnisse vorliegen, den donauländischen Dörfern gewiß nicht vorangegangen und mangels jeglicher Beziehungsnachweise auch nicht gleichzeitig gewesen sein. Es bleibt als Altershinweis der Sallentiner Verwahrfund (Taf. 17, 7—9): die gedrungene Kreuzhacke (schrägnackiger Pflugkeil) in Gesellschaft von spitznackigen Beilen fast ovalen Querschnitts — wenn man den letzteren eine zeitbestimmende Geltung zuerkennt. Immerhin deutet die schöne, mit Gebrauchsspuren versehene, spitznackige Hacke auf Tafel 17, 11 in dieselbe Richtung, weil ihr Längs- und Querschnitt vom 'Flomborner' Schuhleistenkeil beeinflußt erscheint.

Jedenfalls halte ich die Bandkeramiker auch heute noch für die ältesten Träger wirklich 'neolithischer' Kultur in ihrer pommerschen Kolonialprovinz und glaube, daß sie ungefähr gleichzeitig dem ersten längs der Küste mit

<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang sind zwei gerade erschienene Abhandlungen zu nennen: H. Nietzsch, Waldgeschichtliche Untersuchungen im westlichen Ostpommern und in der angrenzenden Neumark, ein Beitrag zur Beurteilung der Gradmannschen Siedlungstheorie, *Dohrniana* 13, 1934, 1—137 und K. von Bülow, Die Wald- und Ackerböden Nordostdeutschlands, *Werdegang, Verbreitung und Lehren*, a. a. O. 138—160.

<sup>15</sup> R. Holsten, *Monatsbl. d. Ges. f. pomm. Gesch. u. Altert.* 46, 1932, 1—5.

<sup>16</sup> C. Schuchhardt, Die frühesten Herren von Ostdeutschland, SA. aus *Sitz.-Ber. d. Pr. Ak. d. Wiss.*, öf. Sitzung vom 25. Jan. 1934, 13 Seiten mit 3 Textabb.

Kragenfläschchen und Trichterbechern ostwärts dringenden Zug der 'nordischen' Landnahme in den Pyritzer Weizacker eingewandert sind. Sie müssen aber ziemlich bald wieder das Feld geräumt haben, wie die dann einsetzende 'jünger-megalithische' Besiedelung des Unteroderbereiches zeigt. Die Flint-nachahmung eines Schuhleistenkeils auf Rügen<sup>17</sup> erinnert an das Einsickern handkeramischer Kulturelemente übers Odermündungsdreieck ins Ostseebecken. Vor allem natürlich dürfte das damals zur ersten Blüte erwachte Nordvolk von den donauländischen Nachbarn die Anregung zur entwickelteren bäuerlichen Wirtschaft erhalten haben.

Stettin.

Otto Kunkel.

## Ein Frühbronzezeitgrab aus dem Salzachgebiet.

Mitglieder des Historischen Vereins in Tittmoning bemerkten im Sommer 1933 auf einem terrassenähnlichen Absatz an der Südwestseite des bewaldeten Exenberges (Nexenberges) zwischen Holzen und Lanzing, Gem. Kay, BA. Laufen a. d. Salzach, Oberbayern, einen Grabhügel, aus dem bei frischen Grabungen von unberufener Seite provinzialrömische Gefäßreste ausgeworfen worden waren. Eine daraufhin anschließend durchgeführte Untersuchung stellte fest, daß der Hügel eine Nachbestattung der mittleren römischen Kaiserzeit barg und am Grunde ein Doppelgrab der frühen Bronzezeit enthielt.

Der kaum 6,60 m im Durchmesser messende, bis 1,20 m hohe Tumulus ist für südbayerische Verhältnisse ungewöhnlich klein. Er liegt zudem hier einzeln und nicht mit mehreren anderen zu einer Gruppe vereint. In größerem Umkreis kennt man auf bayerischem Boden innerhalb des eiszeitlichen Moränengürtels des Salzachgletschers bisher nur auffallend wenig vorgeschichtliche Grabhügel. Freilich mag, wenn im ganzen oberbayerischen Alpenvorlande zwischen Inn und Salzach solche Grabhügel nur äußerst unregelmäßig verteilt und streckenweise ganz spärlich erscheinen, auch der Umstand Schuld tragen, daß in den wegen ihrer besseren Ackerböden bevorzugten Siedlungsgebieten die mittelalterlich-neuzeitliche Ackerkultur und die starke Auflösung der geschlossenen Siedelungen zu einer Unmasse kleiner Weiler und Einödhöfe längst viele derartige Zeugnisse der Vorzeit beseitigt hat.

In dem Hügel am Nexenberg nahm die kaiserzeitliche Nachbestattung die Mitte ein, sie reichte nicht ganz bis zum Grunde. Leider haben den Tumulus schon einmal vor mehreren Jahrzehnten Schatzgräber durchwühlt, wobei das römische Brandgrab bereits zerstört wurde. Deshalb fanden sich jetzt auch römische Scherben im ganzen Erdreich des Hügels verstreut. Der Leichenbrand des Grabes dürfte ursprünglich frei oder in einem tönernen Ossuarium zusammen mit den Beigaben aus Metall, Glas und Ton in einer Art Holztruhe beigesezt worden sein, wenigstens läßt ein kräftiger Eisennagel, ein 29 cm langer starker Eisenstab (Verschlußstift?) und ein verbogener eiserner Kastengriff auf einen derartigen Grabschutz schließen. An Metallstücken fanden sich noch zwei Bronzeknöpfe (der eine mit Bügel auf der Unterseite), einige Bronzeplättchen und geschmolzene Bronzereste vor, ferner aus Glas mehrere geschmolzene form-

<sup>17</sup> W. Petzsch, Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit 9, 1933, 120.